

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. IX, 13. Band: Kurt Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland II. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1984. 264 Seiten, 102 Tafeln.

Der Band behandelt anschließend an PBF IX, 10 (Altkupfer- bis Mittelbronzezeit) die Äxte, Beile, Hämmer und Meißel der Jungbronze- bis Alteisenzeit in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen und im Saarland. Ergänzungen zu jenem Teil sind in Vorwort (S. VII), Einleitung (S. 1—3) und im Kapitel über die Quellenlage (S. 13—24) enthalten. Ebenso beziehen sich die Zeitstufen-Tabellen über die Fundgattungen (Tab. 2—5) und die Flußfunde (Anhang) sowie die Verbreitungskarten aller Hort-, Fluß- und Höhenfunde (Taf. 81—83), dazu der Nachtrag mit Neufunden (S. 200—211), auf beide Bände.

In dem kurzen Kapitel „Zur Forschungsgeschichte“ (S. 3—5) werden fast ausschließlich Übersichtsarbeiten der siebziger Jahre behandelt, die das Arbeitsgebiet tangieren, anschließend in „Metallherkunft und Lagerstätten“ (S. 6—9) die in neuerer Zeit erkannten Lagerstätten in Schweden und auf Helgoland. Der Verfasser geht über die Formulierungen B. Hänsels (Offa 35, 1978) hinaus und hebt, vermutlich zu Recht, die Bedeutung der heimischen Rohstofflager hervor. Eine Bestätigung seiner Hypothese ist in Zukunft aber noch notwendig. Die Stellungnahme E. Sangmeisters (Offa 23, 1966), der die erste eingehende Veröffentlichung von W. Lorenzen (Helgoland und das früheste Kupfer des Nordens, Otterndorf 1965) über die Helgoländer Kupfervorkommen zurückhaltend, aber nicht ablehnend rezensierte, und von H. D. Schulz (Offa 35, 1978), der mittelalterliche Kupferproduktion nachwies, lassen es erwarten.

In „Zur Herstellung und Schäftung“ (S. 9—12) werden kurz die vier Stein- und acht Bronzeformen sowie modern gefertigte Rohlinge ausgewertet, wobei der Verfasser die Stützleisten im Tülleninnern als Verstärkungsrippen der dünnen Wand anspricht. Das Problem der Modelherstellung in den Gußformen wird erwähnt, ebenso weitere technische Zeugnisse für einheimische Fertigung. Bemerkenswert ist trotz zahlreicher Flußfunde die geringe Zahl an Schäftungen, lediglich ein nicht mehr vorhandener Stielrest aus Esche und mehrere Holzreste in der Schäftung. Abschließend erwähnt der Autor die Abnutzungsspuren an den Beilschneiden.

Das ausführliche Kapitel über die Quellenlage behandelt die Verteilung der Funde innerhalb des Arbeitsgebietes und leitet daraus regionale Gliederungen ab. Der Autor unterscheidet in einer zum Teil lockeren Gruppierung: eine Nordregion, um das Kölner Rheinland und weiter nach Osten reichend, mit 485, eine Südwestregion um das Moselgebiet mit 493, Süd- und Rheinhessen (Rhein-Main-Gebiet) mit 560 und Osthessen im Fulda-Werra-Gebiet mit 86 Stücken. Bei der Fundverbreitung (z. B. Taf. 83) dominieren verständlicherweise die Wasserläufe. Andererseits bedingen auch deutliche Forschungslücken das Kartenbild. In der Bewertung der Hortfunde der beginnenden Urnenfelderzeit sieht der Autor wieder weitgehend den Ausdruck eines „Unruhehorizontes“. Meines Erachtens unterschätzt er dabei allgemein die Bedeutung von Änderungen im Grabbrauch und damit verbunden im Kult, die gerade in dem bearbeiteten Zeitraum von der frühen Bronzezeit bis zur Wessenstedt-Stufe erheblich waren. Den Wechsel von der Waffenbeigabe in den Gräbern der Mittelbronzezeit zur Urnenfelderzeit versucht er durch O. Parets These vom Klimasturz mit folgender Auswanderung und Landnahme zu erklären. Seine Vorstellung, „Der existentielle Stellenwert des Wassers war gewaltig gestiegen, den wasserspendenden Flußgöttern wurde deshalb das Kostbarste, die Schwerter, geopfert“ (S. 15), trifft wohl nicht ganz die damit verbundenen Probleme des Kultes, Brauchtums, Rechts, Volksglaubens und anderer Bereiche. Die Bedeutung des Wassers hat zu allen Zeiten in unterschiedlicher Weise zu seiner Verehrung geführt, verdeckt selbst in den Hochreligionen.

Im Gegensatz zu den teilweise nach allen Seiten offenen Gruppen zeigen die Verbreitungskarten der verschiedenen Lappen- und Tüllenbeile (Taf. 84–89) meist deutliche Konzentrationen, hinter denen sich Produktionsstätten und Handel verbergen müßten. Als wichtigste Verkehrsader erscheint der Rhein, wobei die Fundplätze nicht direkt am Fluß liegen müssen, daneben auch die anderen Flüsse wie Main, Fulda, Werra, Mosel.

Im Kapitel „Zur Chronologie“ (S. 24–29) faßt die vergleichende Tab. 4, die von der Michelsberger Kultur bis zur Stufe Wessenstedt reicht, die Ergebnisse übersichtlich zusammen, eine zweite (Tab. 5) zeigt den Fundanfall in den einzelnen Epochen.

Der Fundkatalog ist gegliedert in Lappenbeile, Tüllenbeile, Meißel und Hämmer sowie den erwähnten Nachtrag für beide Teile. Die Lappenbeile stellen mit etwa 600 den größten Anteil, wovon wiederum 300 einem einzigen Typ (Homburg) angehören. Die Lappenbeile werden im Unterschied zu Lissauer untergliedert in unterständige (S. 31–34), mittelständige (S. 35–58), mittel- und oberständige mit Zangennacken ohne Öse (S. 58–69), Einzelformen oberständiger ohne Öse (S. 69–71), endständige ohne Öse (S. 71–74), Lappenquerbeile (S. 74–76), ober- bis endständige mit Öse (S. 76–118). Die typogenetische Reihe vom mittelständigen der Per. II zum späturnfelderzeitlichen endständigen Lappenbeil Lissauers ist nicht mehr haltbar, wie der Verfasser an Beispielen außerhalb seines Arbeitsgebietes zeigt. Er leitet die Ausbreitung der endständigen Lappenbeile von Südost-Österreich her, wobei sich im Laufe der Zeit das Zahlenverhältnis von endständigen zu mittel- und oberständigen Beilen allmählich umkehrt. In Nordwesteuropa, besonders in England, verläuft dagegen die Entwicklung in gewissem Grade entgegengesetzt.

Bei den Tüllenbeilen hebt der Autor einmal ihre revolutionierende Wirkung durch die beträchtliche Metalleinsparung gegenüber den massiven Lappenbeilen hervor. Sein Terminus „Volksbeil“ versucht die sozialökonomische Auswirkung dieser Verbesserung und Vereinfachung zu verdeutlichen, nimmt aber m. E. die Metalleinsparung dieser technischen Veränderung nicht ernst genug. Er zeigt andererseits, daß die Tüllenform des Metallbeils bereits Vorläufer in der Geweihhacke des Mesolithikums mit Zwischenfutter besaß und seit der Aunjetitzer Kultur des mittleren Elbe-Saale-Gebietes (Küthen, Saalkreis) vereinzelt vorhanden war. — Die geringere Schlagwirkung des leichteren Beiles wird erwähnt, müßte aber genauer berechnet werden. Die höhere Gußtechnik mit Hohlkern wie bei den Lanzenspitzen ist bereits seit der frühen Bronzezeit bekannt.

Kibbert gliedert die Tüllenbeile in folgende Typen: Südostmitteleuropäische Tüllenbeile (Siebenbürgische, Beile mit konkavem Tüllenrand und Beile mit geradem Tüllenrand, V-, Y- und ähnlicher Rippenzier; S. 122–126), schlichte Tüllenbeile der Form Wesseling und formverwandte Uhrpendelbeile (S. 126–131), Typ Frouard (S. 131–136), Typ Plestin (S. 136–139), Typ Helmeroth (S. 139–142), Beile mit Lappenzier (S. 142–149), Sonderformen (Hollen, Onstwolter, Holte, mit stark abgesetzter Schneide; S. 149–151), Typ Seddin (S. 151–154), sonstige Mittelelbe-, Lausitzer und nordische Tüllenbeile (S. 158–163), „Fazettierte Tüllenbeile“ (S. 163–166), Typ Geistingen (S. 166–168), Typ Amelsbüren (S. 168–170), Armorikanische Tüllenbeile (S. 170–175), nicht-klassifizierte (S. 175–179) und Dongson-Zeremonialbeile (S. 179–180).

Die Meißel umfassen analog den Beilen Flach- (S. 181–188), Lappen- (S. 188–189) und Tüllenmeißel (S. 189–195). Daneben gibt es Hämmer (S. 195–198) und Geräte unbekannter Funktion (S. 198–199). — Eine Analysen-Tabelle (S. 214) gibt Auskunft über die quantitative Zusammensetzung dreier Lappenbeile des Typs Schweinfurt-Woltersdorf, von je vier Tüllenbeilen des Typs Geistingen und Amelsbüren sowie eines Gußbrockens und zweier Barren. Fundnummernlisten betreffen die Hortfunde (S. 215–216), die Stufe Wallstadt (S. 217–218), die Grabfunde (S. 218–219), die Gewässerfunde (S. 220), die Moorfunde (S. 220), Quell- bzw. Brunnenfunde (S. 220), die Flußfunde (S. 221), die Höhlenfunde (S. 222), die Höhenfunde (S. 222), die Siedlungsfunde (S. 222),

die Brandopferplätze (?) (S. 222), die Funde mit Gußkuchen und -brocken (S. 222—223), die Tüllenbeile mit Stützleisten (S. 223) und die Schäftungsreste (S. 223).

Nicht zu vergessen sind das Abkürzungsverzeichnis (S. 226), die Literaturabkürzungen (S. 227—234), das Museenverzeichnis (S. 235—238), die Fundortabkürzungen für die Tafeln 78—83 (S. 239—240) sowie das Sach- (S. 241—246) und Ortsregister (S. 247—259).

Im ganzen bieten die beiden Bände eine wertvolle Zusammenstellung. Ihre weitere Auswertung ist, wie bei der Besprechung angedeutet wurde, noch nicht erschöpft. Jeder Bearbeiter der Bronzezeit wird sie gern und mit Dank an den Autor und den Herausgeber benutzen, was durch die übersichtlich und großzügig gestaltete Falttafel (Taf. 102) über die chronologische Stellung der einzelnen Typen erleichtert wird.

Halle (Saale)

Johannes Schneider